Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1894)
Heft: 22

Artikel: Das deutsche Bundesschiessen zu Mainz und der Chauvinismus
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802068

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das deutsche Bundesschiessen zu Mainz und der Chauvinismus.

Wie weit sich manche Tagesblätter zuweilen im sogenannten Patriotismus versteigen, dazu lieferte unlängst der Frankfurter Generalanzeiger ein interessantes Beispiel. Zur Orientierung für die Leser müssen wir folgendes vorausschicken:

Der Festausschuss des im Juni d. J. zu Mainz stattfindenden deutschen Bundesschiessens hatte nachträglich ein Lied von Geibel, das ihm eine Provokation für unsere östlichen und westlichen Nachbarn zu enthalten schien, gestrichen, und zwar, wie jeder unbefangene Leser zugestehen wird, mit vollem Rechte.

Die betreffende, in der That anstössige Strophe lautet:

Der Tag des Kampfes ist nicht weit,
Hört ihr's dumpf im Osten klingen,
Er möchte euch so gern verschlingen,
Der Geier, der nach Beute kreist.
Hört im Westen ihr die Schlange,
Sie möchte mit Sirenensange
Vergiften euch den frommen Geist.
Schon naht des Geiers Flug,
Schon birgt die Schlange klug
Sich zum Sprunge.
Drum haltet Wacht
Um Mitternacht,
Und wetzt die Schwerter für die Schlacht.

Der Frankfurter Generalanzeiger, ein in Mittel- und Süddeutschland viel gelesenes Blatt, sah sich nun infolgedessen in einer ungewöhnlichen patriotischen Anwandlung zu einer Kritik des Mainzer Festausschusses veranlasst und machte — begreife es, wer kann — demselben den Vorwurf, dass er das »patriotische Element« vom Schützenfeste ausschliesse, d. h. also mit andern Worten — wenn wir uns einmal der Logik des genannten Blattes bedienen dürfen: Wer nicht zu gelegener Zeit den Russen oder Franzosen die Faust unter die Nase hält oder ihnen eine biedere Grobheit sagt, zeigt einen Mangel an Patriotismus.

Wie drollig! Mit derselben logischen Berechtigung könnte man bei einem Zeitungsschreiber, der einmal etwas Ungereimtes behauptet, Anlage zur Gehirntuberkulose voraussetzen, was wir jedoch bei Leibe nicht von dem Verfasser des betreffenden Artikels im Frankfurter Generalanzeiger annehmen wollen, da besagte Krankheit eine recht ernste ist.

So schön das angeführte Gedicht an und für sich sein mag und so angemessen für die Zeit seiner Entstehung, so unpassend erscheint es uns in jenem Festprogramm, und wir können das Streichen desselben unserseits nur voll und ganz billigen, wenn wir auch gewünscht hätten, dass der Mainzer Festausschuss sein Verhalten in dieser Angelegenheit nicht bloss mit der Rücksichtnahme auf die verwandtschaftlichen Beziehungen des russischen und hessischen Fürstenhauses begründet hätte.

Das Gebahren des Frankfurter Blattes im vorliegenden Falle ist im übrigen sehr bezeichnend für gewisse Kreise des patriotischen Spiessbürgertums, sowie im besonderen für den Militarismus. Man hat die Vorurteile desselben gewissermassen mit der Muttermilch eingesogen und mit der Luft eingeatmet, und so giebt es Leute, die sich einen Patriotismus ohne Russen- und Franzosenhass nicht denken können und die für internationale Höflichkeit schlechterdings kein Verständnis haben. Diese altmodischen Patrioten schielen fortwährend voll Misstrauen über die Grenze und beunruhigen sich höchlich, wenn einmal ein gallisches Häslein den deutschen Kohl benagt oder wenn gar ein reichstreuer Hase dem »Erbfeind« zum Opfer fällt.

Frankfurt a. M., den 25. Mai 1894. *-n-*

Der Krieg, wie er ist.

(Fortsetzung aus der dänischen Schrift: „Krigen, som den er.“)

3. Leidende.

Thatsache ist, dass man nicht ahnt, welch' eine fürchterliche Summe von Leiden der Krieg über ein Volk heraufbeschwört.

Hier nur ein paar Leidende vom Schlachtfeld.

Ein Bewusstloser, der fortgetragen wird, und ein Unglücklicher, dessen Arm abgeschossen und dessen wehvoller Schrei sich mit dem Jammer der Tausende mischt.

Haben Sie darüber nachgedacht, wie ein solches Schlachtfeld aussehen muss? Oder die Lazarethe?

Ich denke hiebei nicht an das, was man bei Halbbarbaren, wie den Türken, sieht, die anlässlich des letzten Krieges ihre Verwundeten und Kranken in der Hitze des Kampfes um Plewna vergassen, so dass die Kadaver der aus Mangel umgekommenen Menschen die Häuser der Hauptstrasse mit einem Leichengestank füllten, der es fast unmöglich machte, dort einzudringen.

Nein! Aber was sagen Sie von einem Divisionslazareth, das Platz für 500 Menschen hatte, aber 12 bis 16 mal so viele aufnehmen musste, die mehrere Tage in Schmutz und Wasser schwammen, bis sie verbunden wurden und Nahrung erhielten?

Eines solchen erwähnt Weretschapin aus dem russischen Krieg.

Und Tolstoi erzählt, wie ein russischer Arzt während eines früheren Krieges zu einem Edelmann sagte: »Morgen wird eine Schlacht stattfinden. Auf 100,000 Soldaten muss man 20,000 Verwundete rechnen. Nicht wahr? Aber wir haben weder Tragbahren, Betten oder Krankenpfleger, nicht einmal Aerzte, um 6000 zu helfen!«

Und der andere wirft einen Blick auf die fröhlichen Soldaten und fragt sich selber: Sind 20,000 dieser Menschen wirklich unerbittlich dem Leiden oder Tode geweiht?

Wie schrecklich muss es sein, all diese Menschen einem solchen Schicksal entgegenzuführen, ja bloss das Unglück anzusehen.

Und doch! Erinnern Sie sich noch der Anekdote, die Bismarcks Freunde dem bewunderten frühern Grosskanzler zuschreiben?

Er war bange für den Ausfall der Schlacht bei Königsgrätz, der er beiwohnte.

Da blickte er Moltke prüfend an — und fühlte sich auf's Neue einigermassen beruhigt, denn der General rauchte mit grosser Ruhe einen Cigarrenstummel, und als Bismarck ihm eine frische aus seinem Etui bot, wählt er mit »sicherem Feldherrnblick« die beste. Nun fühlte sich Fürst Bismarck ganz beruhigt.

Wenn ich mir die beiden Herren dort vorstelle, mit den Zigarrenetuis in den Händen, so ruhig dem schrecklichen Kampf gegenüber, wie man es kaum sein würde, wenn man selbst einen guten Hund dort mit in der Schlacht hätte .... und ich gleichzeitig denke, ich hätte einen Sohn in dieser Schlächterei, gleichgültig, auf welcher Seite, dann kocht der Zorn in mir auf, und ich fühle das Bedürfnis, mich an meine Mitbürger, ja wenn ich könnte, an die Völker der ganzen denkenden Welt zu wenden, mit der Frage: Haben wir hier nichts anderes zu thun, als Tabak zu schmauchen und zuzusehen?

Denken Sie, wenn in diesem Augenblicke ein Fuhrwerk mit 5—6 Menschen hier draussen verunglückte, und die Pferde träten in den blutenden und schreienden Haufen. Wer möchte sich da damit beschäftigen, den besten Tabak auszusuchen, um desto behaglicher schmauchen zu können? Aber bei Sadowa lagen 30,000 Menschen, das heisst ebensoviele lebendige Wesen, als in Hjöring und (gegen 20) der nächsten Gemeinden wohnen, über die Gegend zerstreut, getötet oder jäm-